

## Zwischenwelt

Im Jahre 2006 habe ich das erste Mal eine Türe zu einer Welt geöffnet, die hier und jetzt zwischen und neben Mann und Frau existiert. Den Einblick eröffnete mir eine Ausstellung im Museum Ludwig – „Das achte Feld“. Man näherte sich der eigenen Sexualität jenseits der Grenzen von Tabus. In dieser Ausstellung fiel der Begriff Intersexualität bei einer Führung durch die Ausstellung in ein bis zwei Sätzen. Immerhin, so denke ich heute rückblickend. Sonst hörte man bis dato darüber weniger. Im Vordergrund der Ausstellung stand die Homoerotik, ein Wechselspiel zwischen den Geschlechtern (zwischen Mann und Frau), HIV, gewalttätige lesbische Mädchen auf dem Schulhof, Stricher, Drogen, Transvestiten, Transsexualität, Transgender. Es war diese kleine Anmerkung der Kunsthistorikerin, die mich in der Führung durch die Exponate gebannt hat: „Jedes 2000-ste neugeborene Kind ist weder eindeutig weiblich noch männlich“.

Jeder 2000-ste Mensch ist nicht wenig. Zuhause errechnete ich eine genauere Zahl, ausgehend von 6 Milliarden Menschen. Es müssten demnach mind. 3 Millionen Menschen auf der Erde leben, die mit uneindeutigem Geschlecht in die Welt geboren wurden und jederzeit geboren werden. Und zieht man jene hinzu, die durch Umwelteinflüsse verweiblichen oder vermännlichen, ist die Zahl steigend. Diese Menschen haben keine Lobby, dachte ich mir.

Es gibt mehr Inter\*geborene als Einwohner von Hamburg und Köln zusammen. Man verschweigt ihre Existenz und ihre Sache als einen Mangel und/oder möchte sie physisch schon im Kindesalter verändern.

Warum spricht mich das Thema Intersexualität an? Nach einem Moment der inneren Einkehr stelle ich fest, dass die meisten Menschen mit „sogenannten Uneindeutigkeiten“ zu tun haben. Wenn das auch nicht mit dem Problem der Intersexuellen vergleichbar ist, so hat es dennoch mit dem im Rollenverständnis von „männlich“ und „weiblich“ zu tun. Viele von uns machten in der Kindheit die Erfahrung, nach dem Geschlecht gefragt zu werden, oder sogar dem „anderen“ Geschlecht zugeordnet zu werden. „Du bist ja ein großer Junge.“ sagt ein fremder Mann zu dem Mädchen. Oder dieses Kind muss ein Mädchen sein, denn es spielt mit Puppen und trägt ein rosafarbenes Kleid von der Mutter. Rosa war in den Epochen vor unserer Zeit eine männliche Farbe. In einem üppigen barocken Gewand posieren Männer in Rosa und hochhackigen Schuhen, während Maria in dunkelblauem Gewand abgebildet ist. Das Farbverständnis ist nicht an Regionen gebunden. In der asiatischen Lehre zählen die Rottöne zu den männlichen Eigenschaften und die Blautöne zur Fähigkeit der emotionalen Tiefen einer Frau. In unserer Region kleidet man Jungs in hellblau und Mädchen in rosa – nach asiatischem Verständnis wäre dies gewöhnungsbedürftig.

Wäre der Junge in dem rosafarbenen Kleid der Mutter mit einer Puppe in der Hand denn besser ein Mädchen geworden?

Die Rollenverteilung ist oft in den Köpfen der Erwachsenen festgelegt. Kinder sind ungezwungener, offener den Geschlechtern gegenüber und frei von Normen. So spielen Jungen durchaus mit Puppen, Mädchen sind fasziniert mit Fischertechnik. Kinder nehmen das Schlüpfen in die Rolle des jeweils anderen Geschlechts durch Verkleidungsspiele unbefangen wahr.

Ausgelöst durch die Ausstellung „Das achte Feld“ hörte ich plötzlich von Menschen, die den bekannten Geschlechtern physisch nicht entsprachen. Ich merkte sofort das sie als

völlig sonderbar betrachtet wurden, im öffentlichen Leben verschwiegen und dadurch praktisch gar nicht existent waren, was sie bis heute auch nicht sind.

Diesen Menschen gibt man von Geburt an zu verstehen, dass an Ihnen etwas falsch ist, das sie „nicht normal“ sind und dass man sie medizinisch behandeln muss, damit sie normal werden. Normal heißt in diesem Fall, dem Bild von einer Frau oder einem Mann zu entsprechen, welches von einer „Norm“ bestimmt wurde. Eine Frau die einen Mann liebt und ein Mann der eine Frau liebt, gelten in unserer Welt als „normal“. Bitte keinen Mann, der einen Mann liebt, und keine Frau die eine Frau liebt, das ist „nicht normal“. Und bitte nichts was anders ist und bitte auch nicht darüber reden.

Ich nahm mir einen Pinsel in die Hand und näherte mich dem Thema bildnerisch. Dabei kamen mir weitere Erinnerungen in den Sinn, von meiner vorpubertären Schulzeit, als ich täglich einen neuen umgangssprachlichen Begriff auf dem Schulhof hörte, der dann erstmal als großes Fragezeichen über mir schwebte. Danach habe ich abends meinen Stiefvater nach der Bedeutung gefragt. Wir titulierten uns dann gegenseitig mit dem neu erlernten Begriff oder erzählten über andere frei erfundene diffamierende Geschichten. So erinnere ich mich, dass mir ein Schulfreund ins Ohr krächzte: „Oliver ist ein Zwitter“, und sich halb tot lachte. Nach der Schule fragte ich meinem Stiefvater, was ein Zwitter sei: „Ein Zwitter ist ein Mann und Frau in einer Person“, so ähnlich könnte die Antwort gelautet haben, an den genauen Wortlaut erinnere ich mich nicht. Ein solches Verständnis hatte ich seitdem von diesem Begriff. Das kam mir schon ziemlich ausgefallen vor, doch diese Information hatte für mich eine Dimension von einem erweiterten Raum. Einen Raum den ich nicht benennen konnte. In meiner Arbeit zum Thema „Hermaphrodit/Zwitter/ Intersexualität“ habe ich bemerkt, dass fast alle Menschen diese Vorstellung von einem „Zwitter“ haben. So wie ich sie als Kind hatte – bis ins Erwachsenenalter hinein. Ein Zwitter ist Mann und Frau in einer Person, bedeutet folglich, dass Zwitter zweigeschlechtlich sind. Doch das ist ein Irrtum.

Ein Zwitter ist zwischen den Geschlechtern(zwischen Mann und Frau), ein zwischengeschlechtlicher Mensch – ein eigenes Geschlecht.

Die Statue des Hermaphroditos aus der griechischen Mythologie untermalt sogar diese Annahme von einem Mann und einer Frau in einer Person. Sie zeichnet einen Stereotypen, dem Intersexuelle selten entsprechen. Die körperlichen Merkmale eines Intersexuellen sind individuell ausgeprägt. Es gibt nicht DEN Intersexuellen, genauso wenig wie es DEN Mann oder DIE Frau gibt.

Von dem Wort Zwitter hat jeder in unserer Gesellschaft einen Begriff. Bringt man aber das geschichtlich weniger belastete und aktuelle Wort „intersexuell“ ins Spiel, dann wird erst einmal angenommen, es handele sich dabei um etwas wie Transsexualität. Oder hat es sogar etwas mit „metrosexuell“ zu tun? Was um Gottes willen ist das überhaupt? David Beckham mit einem Haarreifen und Ohrringen auf dem Fußballfeld. Das war doch was. Möglicherweise der Ursprung dieses Ausdrucks.

Vor dem Museum Ludwig stand eine überdimensionierte Statue von dem bekannten David, von Michelangelo – jetzt mit rosafarbener Haut und gelben Haar, aus Kunststoff (Künstler Hans-Peter Feldmann). Auch das Schamhaar war gelb gefärbt. Draussen auf dem Platz stand David erhaben und gelassen. Er stellte seine Nacktheit auf einem Sockel zur Schau und blickte über den Rhein in den „barbarischen Osten“. Ich stand dort und nahm die Situation und die Menschen am Platz wahr. Die Menschen zu beobachten, wie

sie auf den prächtigen und nicht zu übersehenden David reagierten, war äusserst spannend. Eine asiatische Mutter kam mit einem kleinen Kind an der Hand den Weg zum Platz hoch spaziert, das Kind reagierte auf die entblösste rosafarbene Figur, die es sah, zeigte mit ausgestrecktem Finger darauf und stellte laut eine Frage zu dem gelben Schamhaar und dem rosafarbenen Penis. Das war der Mutter sichtlich unangenehm und peinlich. Verschämt und mit einem Grinsen zog sie das Kind hinter sich her und hielt ihm eine Zeitschrift vor die Augen. Das Kind wehrte sich erfolglos gegen die Scheuklappen und verschwand mit der Mutter. Ich war überrascht, dass sie so reagierte, denn schliesslich ist dies das 21. Jahrhundert und nicht das Mittelalter. Das geschah 2006, doch dass der entblösste Penis, immer noch Beklemmungen und Empörungen hervorbringt, merkte ich im Frühling 2010 erneut, als ich mit meinem Skript zum Film mit dem Arbeitstitel „Hermaphrodit“ (jetzt „Hermes & Aphrodite“) mit einem in Frage kommenden Koproduzenten bei der bayrischen Filmförderung in einem Büro zur Besprechung vor dem Schreibtisch saß. Eine junge Frau brachte ich umgehend gegen mich auf, als ich ihr mein Film-Dossier reichte, dessen Cover die Zeichnung einer unbedeckten griechischen Statue, dem Hermaphroditos aus dem Archäologischen Museum in Istanbul zeigte. Der Statue wurde im Original, wie es oft in der Vergangenheit passierte, der Penis abgeschlagen. Der Überlieferung nach ist die Christliche Kirche hierfür verantwortlich. Genauso haben sie in der sixtinischen Kapelle die unbedeckten Figuren auf den Wänden des Raumes nachträglich malerisch bekleiden lassen, wie ich erfuhr. Die Statue in meiner Zeichnung habe ich repariert und mit einem Penis ergänzt. Weil unterhalb des abgeschlagenen Geschlechtsteils noch eine viel größere Bruchfläche war, ergänzte ich sie zeichnerisch mit einem Trog, der mit Wasser gefüllt ist (in den die Statue wie beim Brunnen des „Männchen Piss“ in Brüssel hinein urinierte). Ein Trog in welchem Schnecken, Seepferdchen und Pilze leben. Neben dem Trog steht ein neugieriges Kind auf Zehenspitzen und schaut in den Kübel hinein. Es sieht eine Welt die, wie wir sagen würden, zwischen und neben den Polen mehr zu bieten hat als schwarz-weiß, also geschlechtliche Vielfalt.

Dieses Bild löste bei der jungen Frau hinter dem Schreibtisch Entsetzen aus, als sie den Hermaphroditos mit Penis und Brüsten sah. Forsch ließ sie mich wissen, dass ich mit meiner Geschichte nach der bayrischen Satzung religiöse und sittliche Gefühle verletze. Männliche Geschlechtsteile darf man in Bayern nicht zeigen. Nackte Frauen sind hingegen gerne gesehen. Mit einer solchen Reaktion hatte ich nicht gerechnet. Eine Koproduktion mir einem Produzenten aus Bayern erledigte sich an diesem Vormittag.

Ich hatte dann die Idee, den Penis hinter einem Wundpflaster zu verstecken. Dies schien mir eindeutig, weil ich vermitteln will, dass es um „Geschlechtsverletzungen“ geht. Ich legte eine transparente Folie als das äusserste Deckblatt auf das Dossier und klebte ein Wundpflaster über das Geschlechtsteil. Man konnte also wählen, was man sehen wollte. Mit zugeklappter Folie verdeckte das Pflaster das Geschlechtsteil und wenn man die Folie aufklappte, sah man, dass der Statue nichts fehlte. Sie war am Unterleib unbeschadet. Bevor ich dieses Dossier bei der Filmstiftung NRW einreichte, erkundigte ich mich telefonisch nach deren Satzung, ob nach dieser auch die religiösen und sittlichen Gefühle durch meine Geschichte verletzt werden.

Pornographisch darf es nicht sein, aber das ist meine Story ohnehin nicht. (Die FSK, Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft, erteilte dem Film eine Altersfreigabe „ab 0 Jahren“, also ohne Altersbeschränkung.) Ich reichte das Dossier ein und füllte den Antrag mehrfach aus. Als ich zum ersten Anhörungsgespräch fuhr, um zu erfahren, warum meine Geschichte abgelehnt wurde, saß ich einer dreiköpfigen Jury gegenüber. Die erste Frage

der relativ jungen und karrierebewussten Wortführerin war: „Warum klebt denn das Pflaster vorne drauf?“ – in mädchenhaftem Ton. Ich nahm das Dossier an mich, holte alle eingelegten Antragsformulare die zwischen dem transparenten Deckblatt mit Wundpflaster und der Zeichnung des Hermaphroditos raus, um der Jury zu demonstrieren, dass es sich hierbei um Genitalverstümmelung handelt.

Später erfuhr ich, dass die Produzentin kein Interesse an „schwul-lesbischen-Themen“ hat. Als sie jemand darauf aufmerksam machte, dass es sich hierbei doch nicht um ein „schwul-lesbisches Thema“ handelte sagte sie darauf hin: „Aber ich habe auch kein Interesse an Genderthemen“.

Einige Fördervorhaben erledigten sich bereits telefonisch.

Die Antragswege zu gehen, sah irgendwie ziemlich finster und nicht erfolgversprechend aus. Ob ich diesen Film jemals werde produzieren können?

Mein Anliegen ist die unbefangene und unvoreingenommene Haltung des Kindes zu zeigen, das in den oben genannten Trog schaut. Das ist meine Haltung, aus der heraus ich diesen Film machen wollte und gemacht habe. Ich bin der Meinung, dass sich viele Schwierigkeiten in unserem „gesellschaftlichen Konstrukt“ erledigen, wenn wir geschlechtliche Vielfalt anerkennen. Dank der Wissenschaften wissen wir, dass es in der Natur verschiedene Wege der Fortpflanzung gibt. Die Tulpe z.B. vermehren sich, wie die Kartoffel, aus sich selbst heraus und Pilze machen das auch. Nacktschnecken befruchten sich gegenseitig in einem Sexualakt. Bei den Seepferdchen tragen die Männer die Brut aus und sinken nach dem Gebären erschöpft auf den Boden. Womit haben WIR also ein Problem?

Ich bin den Weg weitergegangen und konnte nicht, auch wenn ich es manchmal vor hatte, mein Skript beiseite legen. Jetzt blicke ich auf diese Zeiten zurück und sehe einen Film, so wie ich ihn geplant hatte, auf der Leinwand im Lichtspielhaus. Dieser entstand trotz aller mir vorgetragenen Vorbehalte und Widerstände bezüglich Religion und Moral.

Wir können und müssen den Dialog untereinander fortsetzen – zur Verbesserung der Lebensqualität für uns alle.

Ich lade alle hier anwesenden ein, miteinander in Dialog zu treten und einfach darüber zu sprechen und zuzuhören.

Eine Weiterführung dieses Dialoges erfolgt am 23. Mai 2013, den von mir initiierten Intersex-Tag in Köln. Näheres lesen Sie bitte auf dem ausliegenden Flyer zur Tagesveranstaltung.

Gregor Zootzky, im Mai 2013



Heinrich Böll Stiftung NRW



NSDOK

NS-Dokumentationszentrum  
der Stadt Köln



LVR

Qualität für Menschen